

WIE MIR HAMLET HALF, DIE GESPENSTER ZU VERTREIBEN

Ich besuchte bereits seit fünf Jahren die Schule und lernte natürlich jeden Tag etwas Neues. Manches davon war wirklich neu, aber mit vielem anderem hatte ich schon einmal zu tun gehabt, aber es irgendwie falsch verstanden, so dass es sich jetzt ganz neu anhörte. In diesem Frühjahr lernten wir zum Beispiel, dass unser Land eine Republik war. Noch vor ein paar Jahren, erklärte uns der Lehrer, habe es in unserem Land einen König gegeben. Wir seien damals schon vier oder fünf Jahre alt gewesen und müssten uns eigentlich noch an irgend etwas aus dieser Zeit erinnern. In Wahrheit hatten wir so ziemlich alles vergessen, schämten uns aber, es zuzugeben. Es fiel uns ziemlich schwer, einen Unterschied zwischen dem Königreich und der Republik festzustellen, besonders, weil unsere Eltern immer noch genauso waren wie früher, und nicht nur sie, sondern auch die ganze Verwandtschaft. Einem fiel ein, dass auch die Häuser noch die gleichen waren wie im Königreich.

Dann sprachen wir über die Häuser, und alles wurde noch viel komplizierter. Wir wussten nämlich von den Erwachsenen, dass die Häuser bei uns nicht nur alt, sondern die meisten von ihnen sogar sehr alt waren, viel, viel älter als das Königreich. Um es kurz zu machen: Sie stammten aus dem Kaiserreich.

So lernten wir in diesem Frühling, dass Albanien, bevor es einen König bekam, zu einem Kaiserreich gehört hatte. Das Wort hatten wir schon gehört, aber nun erfuhren wir, dass dieses Kaiserreich zehn oder zwanzig Mal größer gewesen war als das Königreich, und dass man bis zu der Hauptstadt mit dem Kaiser, den man Sultan nannte, sehr weit hatte reisen müssen.

Manchmal ist es ja so, dass man, wenn man erst einmal hinter etwas gekommen ist, gleich noch eine neue Entdeckung macht. Wir jedenfalls fanden ganz alleine und ohne die Hilfe unseres Lehrers heraus, dass die ganz alten Häuser, die noch aus dem Kaiserreich stammten, viel größer waren als jene, die man später unter dem König gebaut hatte, und zwar mindestens um so viel größer, wie das Kaiserreich größer als das Königreich gewesen war. Vorher hatten wir noch nie darüber nachgedacht. Seit es die Republik gab, waren noch keine Häuser gebaut worden, so dass man schlecht sagen konnte, welche Größe sie einmal haben würden.

Natürlich interessierte mich brennend, aus welcher Zeit das Haus stammte, in dem ich mit meinen Eltern wohnte. Wenn man es sich richtig anschaute, sah man sofort, dass es aus dem Kaiserreich stammen musste. Wäre ich nicht darin aufgewachsen, sondern nur zu Besuch gewesen, hätte ich mich bestimmt über die riesigen Zimmer, die leeren Veranden, die überflüssigen Flure und die nutzlosen Wand-schränke gewundert.

Mindestens die Hälfte der Schüler in meiner Klasse wohnte in solch kaiserlichen Häusern, aber komischerweise waren wir nicht sehr stolz darauf. Ich glaube, das

kam daher, dass wir unsere Häuser nicht besonders mochten, auch wenn wir es niemals zuzugeben wagten. Wenn unsere Kameraden aus den königlichen Häusern zu Besuch kamen und sich staunend umsahen, hielten wir lieber den Mund.

Mehr noch. Wir waren nicht bloß unzufrieden mit unseren eigenen Häusern, sondern beneideten sogar unsere Kameraden aus den königlichen Häusern. Diese waren ziemlich klein und hatten keine großartigen Portale, aber drinnen war alles enger zusammen und viel heimeliger, und vor allem: es gab nichts, was sich nicht erklären ließ. Mir kam es außerdem so vor, als gingen die Bewohner dieser Häuser freundlicher miteinander um und redeten mehr miteinander.

Bei uns zum Beispiel wurde nur wenig geredet. Das war kein Wunder in einem Haus mit drei geräumigen Stockwerken, in dem man lange nach jemand suchen musste, dem man etwas zu sagen hatte. Es kam sogar vor, dass man unterwegs vergaß, was man überhaupt gewollt hatte, und deshalb so nervös wurde, dass einen er Gesuchte, wenn er endlich gefunden war, ganz erstaunt anschaute und fragte: Warum ziehst du denn so eine Schnute?

Ich glaubte fest daran, dass die Menschen in den alten Häusern nicht nur verschlossener, sondern auch stolzer waren. Allerdings kam ich nicht dahinter, welche der beiden Eigenschaften die Ursache der anderen war. Manchmal dachte ich, stolze Menschen müssten nun einmal wortkarg sein, und dann wieder das Gegenteil, dass nämlich ein verschlossenes Wesen oft als Stolz missverstanden wird.

Das große Haus hatte auch noch andere Tücken. Während zum Beispiel die Leute, die in den königlichen Häusern wohnten, sämtliche vier Jahreszeiten in den gleichen Zimmern hausten, zog man bei uns mit jedem Wechsel der Jahreszeit in ein anderes Stockwerk um. Wenn der Herbst oder der Winter kam, änderten sich für uns also zuerst die Wände, die Zimmerdecken und die überflüssigen Wandschränke und dann erst der Himmel mit seinen Wolken und seinem Donnerrollen.

Das war jedoch nicht so wichtig wie etwas anderes. In den kaiserlichen Häusern fürchtete man sich nachts viel mehr als in den königlichen. Das lag wahrscheinlich daran, dass die Veranden und die Zimmer oft wie ausgestorben waren. Weil es in der Familie nicht genug Menschen gab, die Leben in die Räume bringen konnten, suchten diese sich andere Bewohner. Das konnten nur Fremde sein, die eigentlich nicht hergehörten, oder der Menschen Stellvertreter, die Schatten. In anderen Worten: Räuber oder Gespenster.

In jenem Frühjahr, das ich nie vergessen werde, hatten wir es ständig mit Vertretern beider Gattungen zu tun. Was die Räuber anging, so lernten wir in der Schule, dass das Königreich einstmals unter ihnen aufgeräumt hatte, dass die junge Republik bisher aber noch nicht mit ihnen fertig geworden war. Und die Gespenster

ließen sich offenbar sowieso nicht verjagen, sonst hätte man nicht Tag und Nacht im Radio gegen sie wettern und sie als Lakaien des Faschismus, Amerikas oder Israels brandmarken müssen.

Nachts, wenn ich nicht schlafen konnte und den Dachsparren beim Knarren zuhörte, wusste ich nicht, vor wem ich mich mehr fürchten sollte, vor den Räufern und Banditen oder den Gespenstern. Aber irgendwie war ich überzeugt davon, dass sie nie zusammen vorkamen, weil sie bitter miteinander verfeindet waren. Wenn ich nachts manchmal Räuber über die Dielen des Dachbodens schleichen hörte, hoffte ich, dass gleich die Gespenster auftauchen würden, um sich mit mir zu verbünden und den Eindringlingen den Garaus zu machen. In anderen Nächten wiederum gruselte mir so vor den Gespenstern, dass ich mir nichts sehnlicher wünschte, als dass die tapferen Räuber kamen und mich vor ihnen retteten.

Als der Frühling zu Ende ging, geriet alles plötzlich aus dem Gleichgewicht. Der Staat, das heißt die Republik, verkündete stolz, dass er den Räufern eines auf die Mütze gegeben hatte. Die meisten waren eingefangen worden, und man führte sie sogar in einer langen Reihe gefesselt durch die Stadt. Obwohl ihre Gesichter nach Räuberart geschwärzt waren, erkannten die Leute sie sofort. Wir alle standen mit offenen Mündern da, als wir mitten unter den Räufern mit gesenktem Kopf unseren braven Geschichtslehrer gehen sahen, von dem wir gelernt hatten, wie aus dem Kaiserreich ein Königreich geworden war, und auch noch so viele andere Dinge. Aber am meisten Staunen erregten zwei ältere Herren, von denen einer nicht nur Rechtsanwalt war, sondern auch noch heftig am Rheumathismus litt, sodass man sich wirklich schlecht vorstellen konnte, dass der nachts auf Dächern herumkletterte.

Viele hatten Zweifel, ob man auch die richtigen Räuber erwischt hatte, sicher ist aber, dass nach diesem Umzug durch die Stadt alle, die richtigen und die nicht richtigen, auf einmal verschwunden waren.

Ich weiß nicht, ob sich die Leute darüber freuten, ich aber auf jeden Fall nicht. Ich war ja plötzlich ganz allein mit den Gespenstern. Jeden Tag dachte ich mit Schrecken an die folgende Nacht, weil nämlich auch die Dielen des Dachbodens immer bedrohlicher knarrten. Offenbar feierten die Gespenster jetzt, wo ihre Rivalen ausgeschaltet waren, ein Fest nach dem anderen. Je näher der Abend rückte, desto milder beurteilte ich die Räuber, und wenn dann die schlimme Mitternacht kam, sehnte ich sie mir regelrecht herbei.

Dann hatten die Leute wieder etwas zu reden, weil neue Verhaftungen vorgenommen worden waren. Diesmal war auch der Lateinlehrer des Gymnasiums dabei, auf das meine beiden Onkel gingen. In mir regte sich schwach die Hoffnung: Offen-

bar waren doch noch nicht alle Räuber verschwunden. Vielleicht kamen sie ja eines schönen Tages wieder. Voller Freude rannte ich zu meinen Onkeln, um etwas Neues zu erfahren, wurde aber bitter enttäuscht. Der Lateinlehrer und die anderen Verhafteten waren nämlich gar keine Räuber, wie ich gehofft hatte, sondern „Agenten der Angloamerikaner“.

Diesen komischen Ausdruck bekam man damals oft zu hören. Dass die anglo-amerikanischen Agenten etwas gegen die Republik hatten, war inzwischen selbst dem größten Dummkopf eingebläut worden, aber mich interessierte vor allem, wie sie es mit den Gespenstern hielten.

Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass ich sogar etwas sauer auf die Republik war, weil sie so eifrig den Räubern nachstellte, aber die Hände in den Schoß legte, wenn es um die Gespenster ging. Was im Radio über die Gespenster geredet wurde, ging ins eine Ohr hinein und durch das andere wieder hinaus. In der Schule war es genau das Gleiche. Es wurde nur herumgeredet. Glaubt nicht an diesen Quatsch, hieß es, Gespenster, Hexen und Vampire gibt es gar nicht, das sind bloß Ammenmärchen, um die Kinder zu erschrecken. Und jetzt kümmern wir uns um wichtigere Dinge, zum Beispiel, aus was das Wasser besteht, das wir trinken.

Ich rutschte auf der Bank hin und her. Am liebsten hätte ich geschrien: Du alter Einfaltspinsel, meinst du wirklich, dass das Wasser wichtiger ist als die Gespenster? Verbindung von Sauerstoff und Wasserstoff, haha, wie spannend! Was mit dem Wasser war, wusste schließlich jeder Säugling in der Wiege: Es regnete, dann verdampfte alles, es gab wieder Regen und so weiter, das war doch langweilig. Wenn ich das schon hörte, Bestandteile des Wassers, H²O, ehrlich, was für eine Entdeckung, was für ein Geheimnis! Sie sollten uns damit bloß in Ruhe lassen! Die Gespenster, das war ein Geheimnis, nicht das Wasser.

Glücklicherweise war mein Zorn auf den Lehrer nicht groß genug, um sich auch gegen das Wasser zu kehren.

Eines Tages unterhielt ich mit einem Klassenkameraden. Seine Großmutter behauptete, dass Kreuze der beste Schutz gegen Gespenster sei. Man musste sie in allen Ecken des Hauses anbringen, vor allem aber an den Stellen, wo die Gespenster hereinschlüpfen konnten. Ich war ganz begeistert von dieser Neuigkeit, und ohne meinen Eltern etwas zu sagen, befestigte ich zusammen mit meinem Freund selbst gemachte Holzkreuzchen an den Dachsparren. Ich konnte kaum erwarten, bis es Nacht wurde, aber leider knarrten die Gespenster genauso herum wie immer, nur vielleicht noch schlimmer.

Ein paar Tage später kam mein Freund, wieder auf Rat seiner Großmutter, mit ein wenig Weihrauch an, aber die Gespenster ließen sich auch dadurch nicht aus

der Ruhe bringen. Vielleicht nützen Kreuze und Weihrauch bloß bei den Christen, sagte mein Freund. Ganz erstaunt schaute ich ihn an. Ich hatte gar nicht daran gedacht, dass wir unterschiedlichen Religionen angehörten.

Dann, am nächsten Tag, fiel mir dieser Schriftsteller mit dem schwierigen Namen ein, Schakespihare oder so ähnlich, der ein Buch geschrieben hatte, von dem ich wegen der Hexen und Geister, die darin vorkamen, ganz begeistert gewesen war. Ich hatte mir sogar fast die Hälfte davon in ein Schulheft abgeschrieben.

Meine beiden Onkel grinsten, als sie mich in ihrem Bücherschrank wühlen sahen. Schließlich fand ich, was ich suchte: Sha-ke-spe-a-re. Hamlet, Prinz von Dänemark.

„Lies es ruhig, wahrscheinlich spinnst du dann noch mehr, als du es jetzt schon tust“, sagte der kleine Onkel.

Ihre dummen Witze waren mir so etwas von egal. Sie sollten sich lieber um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Zum Beispiel, sich mit ihrem Spitznamen „Lateinlehrerverklopfer“ brüsten oder die Zusammensetzung von Wasser untersuchen. Ich hatte mit meinen Gespenstern genug zu tun.

Also verzog ich mich mit dem Buch in ein stilles Ecklein und begann zu lesen. Ich war ganz gebannt, vor allem, als die Szene mit dem Geist kam. Ha, da war sie, die Erleuchtung! Das Gespenst hatte es deshalb so schrecklich eilig, weil es vor dem ersten Hahnenschrei zurück in seinem Grab sein musste, wie es dem Prinzen Hamlet mitteilte.

Ich las die Stelle drei Mal durch, um ganz sicher zu sein, dass ich alles richtig verstanden hatte. Ja, es stimmte: Gespenster verschwanden, wenn am Morgen der Hahn krächte. Das Gekrächte war gewissermaßen ein Befehl für alle Gespenster. Eigentlich fürchteten sie sich vor gar nichts, weder vor Pistolen noch vor dem Kreuz, noch vor dem Radio, ja, noch nicht einmal vor meinem Vater, aber vor einem Gokkel auf dem Misthaufen hatten sie Angst.

Ich war ganz begeistert über meine Entdeckung. Schnell legte ich das Buch weg und rannte nach Hause. Ich wusste nun, warum in unserem Haus die Gespenster umgingen: Wir hatten keinen Hahn!

Kaum war ich durch die Tür hineingeflüzt, fragte, nein schrie ich: Großmutter, wieso haben wir keinen Hahn?

Trocken antwortete meine Großmutter: Weil wir keine Hühner haben.

Aus ihren grauen Augen schaute sie mich genauso spöttisch an wie vorhin die Onkel. Ich wurde so wütend, dass ich kaum mehr Luft bekam. Es war ja auch wirklich ungerecht: Alle lachten mich aus, wenn etwas mit Sha-ke-spe-a-re zu tun hatte.

Großmutter sah, dass ich mir vor Wut auf die Fingerknöchel biss, und fragte ganz freundlich:

„Wieso kommst du denn plötzlich auf einen Hahn?“

„So eben!“

Ich war viel zu stolz, um ihr den Grund zu gestehen. Da streichelte sie über mein Haar und fing an, mir alles zu erklären: Dass wir zwar nicht zu den reichen Leuten gehörten und deshalb Hühner gut hätten gebrauchen können, aber trotzdem keine besaßen, weil sich das für die alten Häusern nicht gehörte, aber vielleicht änderten sich ja einmal die Bräuche, dann ... Ihre Stimme war so sanft, als wenn sie mir ein Märchen erzählte.

Nun endlich kam es heraus! Meine Großmutter war genauso dünnelhaft wie alle ihre Freundinnen und hätte wahrscheinlich lieber gehungert, als auf ihre Vornehm-tuerei zu verzichten. Wenn sie zusammensaßen und plauderten, schlürften sie ihren Kaffee aus teuren Porzellantässchen und benahmen sich überhaupt wie noble Da-men.

„Aber wenn du gerne Hühnerfleisch essen möchtest, dann sage ich es deinem Va-ter.“

„Was?“

„Was verzieht du so das Gesicht! Ich meine, wenn du gerne Hühnerfleisch es-sen würdest, dann wird dein Vater schon genug Geld haben, um auf dem Markt ein Hühnchen zu kaufen.“

„Was für ein Hühnchen?“ schrie ich. „Wer redet denn von Hühnchenfleisch? Ich will einen Hahn, verstehst du? Einen Hahn, der morgens kräht und die Gespenster verjagt.“

Meine Großmutter starrte mich erstaunt an. Wahrscheinlich meinte sie, ich sei übergeschnappt.

„Ach so!“ sagte sie nach einer Weile. Ihr war wohl eingefallen, dass ich schon öf-ter von Gespenstern geredet hatte. Sie streichelte mir wieder über den Kopf.

„Woher weißt du denn, dass die Gespenster vor einem krähenden Hahn davon-laufen? Habt ihr das in der Schule gelernt?“

„Nein, ich hab's gelesen. Sha-ke-spe-a-re hat es gesagt.“

„Wer ist denn das?“

„Er schreibt Bücher. Er ist der beste Schriftsteller von allen.“

„Ach so!“ sagte Großmutter nachdenklich. „Wenn das so ist, dann brauchen wir vielleicht gar keinen eigenen Hahn. Dann reicht ja vielleicht auch der Hahn von Tante Pino. Oder der Hahn von den Torrovas. Oder von den Xhaxhias auf der ande-ren Straßenseite.“

Ich musste wieder daran denken, was das doch für ein Blödsinn war mit den kaiserlichen und königlichen Häusern. Mit dem Glanz der Häuser aus dem Kaiserreich war es schon lange vorbei, aber für Hühner kamen sie sich immer noch zu fein vor. Die Häuser aus dem Königreich waren immerhin ein bisschen bescheidener geworden.

Nach dem Gespräch mit meiner Großmutter fühlte ich mich viel besser. Ich war ganz aufgeregt, weil ich kaum erwarten konnte, bis es Abend wurde. Großmutter schaute immer wieder besorgt zu mir herüber, aber das war mir egal. Ich hatte jetzt einen neuen Bundesgenossen, dem ich mehr glaubte als meinem Vater, sämtlichen Lehrern und sogar der Republik.

Sha-ke-spe-a-re. Sein Name zuckte einem ins Ohr wie ein Blitz. Und außerdem, soviel ich wusste, stammte er aus dem gleichen weit entfernten Land, das vor noch nicht allzu langer Zeit Bombenflugzeuge zu uns geschickt hatte, um die Faschisten zu vertreiben. Nun hatte es meinen Hilfeschrei erhört und erneut einen Retter geschickt.

Die Stimmung beim Abendessen kam mir gedrückter vor als sonst. Es wurde nur wenig geredet, und dazwischen gab es lange Pausen, die noch länger wurden, als man hörte, wie in der Nachbarschaft an Türen geklopft wurde. Das ist bei den Shtinos, sagte Mutter. Nach einer Weile fuhr sie fort: Und jetzt sind sie bei den Mizintat! Keiner sprach das Wort „Verhaftung“ aus, aber allen ging es im Kopf herum, das war klar. Sie konnten nichts für ihre Furcht, sie hatten ja keinen geheimen Verbündeten. Deshalb beschäftigten sie solche Kleinigkeiten mehr als nötig..

Nach dem Abendessen gingen wir ins Bett. Es dauerte nicht lange, und die Dachbalken begannen zu knarzen, aber nur leise. Die Gespenster schienen etwas zu ahnen und waren deshalb vorsichtig.

Draußen war es stockfinster. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Uhr es war. In der Schule hatten wir gelernt, dass um zwölf Mitternacht ist, aber wann die Hähne zu krähen beginnen, war uns von den Lehrern nicht beigebracht worden. Allmählich bekam ich ein bisschen Angst: Was war, wenn die Hähne verschliefen wie die faulen Schulkinder?

Als ich schon die Hoffnung aufgeben wollte, hörte man draußen vor dem Südfenster plötzlich ein leises Gackern, das mir bekannt vorkam, und gleich darauf setzte ein markerschütterndes „Kikeriki!“ ein. Die ganze Welt war auf einmal mit Jubel erfüllt.

Das musste der Hahn von Tante Pino sein ... Ich hatte den Gedanken noch gar nicht zu Ende gedacht, da stieß auf der anderen Seite des Hauses der Hahn der Torrovas mit noch größerem Eifer seinen Schlachtruf aus. Dann begannen nach und

nach alle anderen laut zum Himmel hinauf zu krähen: der Hahn der Shametas, der Hahn der Ficos und schließlich Dino Çiços Hahn.

Mir wurde ganz warm ums Herz, denn es wollte einfach nicht aufhören: gekräht wurde auf den Höfen der Skëndulas, der Hankonatas, der Babometos, der Kokobobos, der Karagjozas, und jeder Hahn schrie lauter und streitsüchtiger als der andere. Die Gespenster zitterten sicher vor Angst, aber ich hatte kein Mitleid mit ihnen. Schließlich kam der Befehl vom furchtbaren Sha-ke-spe-a-re persönlich.

Meine Augenlider wurden schwer, aber bevor ich einschlief, stellte ich mir vor, wie auf der Kirchturmspitze, in den Dörfern der Lunxhëria und noch weiter weg, in Mittelalbanien, das ich aus dem Erdkundunterricht kannte, und in Nikaj Mërtur und in Montenegro und noch viel, viel weiter weg, in Dänemark und wahrscheinlich auch in England, wo mein neues Idol zu Hause war, die Hähne krähten.

Wenn sie endlich fertig waren, würde sich der Himmel gereinigt und erneuert über der Erde dehnen. Mein Gehirn war schon in der Nähe des Nordpols angelangt, als ich im süßesten Schlaf versank, von dem ich je gekostet hatte.

Paris, Juni 2004

Ismail Kadare: Wie mir Hamlet half, die Gespenster zu vertreiben (Erzählung)
erschien in: **du 752.** Zeitschrift für Kultur. Nr. 12 Dezember 2004/Januar 2005